

Eine Blockflöte muss männlich klingen

Der Musik-Stipendiat Stefan Temmingh setzt sich ein für ein unterschätztes Instrument

Die Blockflöte steht nicht selten am Anfang einer musikalischen Karriere, doch fast ebenso oft auch an deren Ende. Bei Stefan Temmingh ist das anders: Der Wahlmünchner, geboren in Kapstadt, hat mit sieben Jahren angefangen, Blockflöte zu spielen, und er ist dabei geblieben. Soeben bekam er eines der begehrten Musikstipendien des Münchner Kulturreferats, dotiert mit 6000 Euro; Anfang nächsten Jahres erscheint beim renommierten Label Oehms Classics seine Debüt-CD mit Corelli-Transkriptionen.

Muss man sich für die Blockflöte rechtfertigen? „Das Instrument hat mich sofort fasziniert“, so Temmingh, „es ist unglaublich natürlich. Ich habe während des Studiums auch Cembalo studiert, habe Querflöte gelernt, aber der Kontakt zur Blockflöte ist direkter als der zu anderen Instrumenten. Die Spielhaltung ist viel ungezwungener als bei der Querflöte, und zwischen der Luft und mir steht kein Klappensystem.“ Klar, dass sich Temmingh gegen das übliche Vorurteil wehrt, die Blockflöte klinge „mickrig und immer irgendwie falsch“. Vor allem, sagt er, solle sie die nötige Lautstärke haben, etwa, um sich in großen Konzertsälen durchsetzen zu können: „Die Blockflöte ist kein ‚Anhauch-Instrument‘, man muss schon richtig blasen. Dann kommt ein Sound raus, der sich vielleicht gar nicht mehr nach Blockflöte anhört, der jedenfalls sehr voll und satt wirkt. Wie ein Klang, der über mich geschüttet wird und direkt in den Bauch geht. Wie ein Rausch.“ Er überlegt lange, womit sich das vergleichen ließe: „Es ist wie die Wucht der Meeresbrandung in Kapstadt.“ Und: „Eine Blockflöte muss männlich klingen.“

Temmingh, geboren 1978, lebt seit zehn Jahren in Deutschland. „In Südafrika“, sagt er, „kann man schlicht und ergreifend nicht Blockflöte spielen, das Land hat andere Probleme.“ Er suchte den Kontakt zu Markus Zahnhausen, dem Münchner Blockflötisten, bekam Unterricht bei ihm, studierte dann am Münchner Konservatorium und später an der Musikhochschule Frankfurt. Längst ist er ein gefragter Solist, und zwar für Barockmusik ebenso wie für Neue Musik: „Die Komponisten heute sind froh, für ein etwas unbekannteres Instrument schreiben zu können. Nicht zuletzt deshalb, weil es so viele unterschiedliche Arten von Blockflöten gibt, in allen Lagen von ganz tief bis ganz hoch, und weil die Blockflöte so viele Effekte erlaubt.“ Temmingh findet die zeitgenössische Musik technisch wesentlich schwieriger als etwa Alte Musik; so spielt er in einem Stück von Helga Pogatschar simultan auf zwei Flöten: „Super Musik, aber sauschwer“. Eines der beiden Projekte, die er mit seinem Stipendium finanzieren will, ist ein Konzert mit Auftragskompositionen an Bernhard Lang, Gordon Kampe und Nadir Vassena.

Besonders stolz ist Temmingh auf sein Corelli-Projekt, an dem er ein ganzes Jahr lang gearbeitet hat. Er suchte sich barocke Bearbeitungen von Corellis berühmten Violinsonaten op. 5, virtuose Bearbeitungen, die den Originaltext „verzieren bis zur Unkenntlichkeit“, und er übertrug diese Fassungen auf die Blockflöte. Er bekam, begleitet von der Cembalistin Olga Watts, euphorische Kritiken für die Corelli-Konzerte: „Das Publikum in München hat getobt“, so Temmingh.

JOHANNES RUBNER